

MATTHES
& SEITZ
& BERLIN
PAPER.
BACK

René Girard

IM ANGESICHT DER
APOKALYPSE

Clausewitz zu Ende denken

Gespräche mit Benoît Chantre

Mit einem Nachwort von Benoît Chantre

Aus dem Französischen

von Stefanie Günther

Matthes & Seitz Berlin

»Es gibt einen langen und seltsamen Kampf, wenn die Gewalt die Wahrheit zu unterdrücken sucht. Doch alle Anstrengungen der Gewalt können die Wahrheit nicht schwächen und dienen nur dazu, ihren Glanz zu erhöhen. Alles Licht der Wahrheit vermag der Gewalt keinen Einhalt zu tun; es reizt nur noch mehr ihren Zorn. Wenn Macht gegen Macht kämpft, dann vernichtet die stärkere die schwächere; wenn Rede gegen Rede steht, dann wird die wahrheitsgetreue und überzeugende die zuschanden machen, die nur Eitelkeit und Lüge ist. Jedoch ist daraus nicht zu folgern, sie seien einander ebenbürtig. Es besteht zwischen ihnen vielmehr die große Verschiedenheit, dass die Gewalt nur begrenzte Dauer hat, da Gottes Ordnung ihre Wirkungen zum Ruhme der angegriffenen Wahrheit lenkt, während die Wahrheit ewig währt und schließlich den Sieg über ihre Feinde davonträgt, weil sie wie Gott selber ewig und allmächtig ist.« (Blaise Pascal)

INHALT

EINFÜHRUNG	9
I. STEIGERUNG BIS ZUM ÄUSSERSTEN	
<i>»Der Krieg ist nichts als ein erweiterter Zweikampf«</i>	24
<i>Reziprokes Handeln und mimetisches Prinzip</i>	38
<i>Angriff und Verteidigung: eine aufgeschobene Polarität</i>	46
<i>Der Vernichtungskrieg</i>	54
II. CLAUSEWITZ UND HEGEL	
<i>Der Zweikampf und das Oszillieren der Gegensätze</i>	64
<i>Zwei Geschichtskonzeptionen</i>	73
<i>Die unmögliche Versöhnung</i>	89
III. DER ZWEIKAMPF UND DIE REZIPROZITÄT	
<i>Die »wunderliche Dreifaltigkeit«</i>	104
<i>Der Krieg und der Austausch</i>	110
<i>Die Logik der Verbote</i>	118
<i>Das Ende des Rechts</i>	122
<i>Rückkehr zum einfachen Leben?</i>	131
IV. DER ZWEIKAMPF UND DAS SAKRALE	
<i>Die beiden Zeitalter des Krieges</i>	140
<i>Eine kriegerische Religion</i>	145
<i>Das preußische Ressentiment</i>	155
<i>Der kriegerische Genius und der Übermensch</i>	163
<i>Im Angesicht des Feindes</i>	170
<i>Die apokalyptische Wende</i>	181

V. HÖLDERLINS TRAUERIGKEIT	
<i>Die zwei Zyklen der Evangelien</i>	191
»Nah ist und schwer zu fassen der Gott«	209
<i>Rationale Modelle und mimetische Modelle</i>	224
VI. CLAUSEWITZ UND NAPOLEON	
<i>Das napoleonische Antimodell</i>	232
»Die Identifikation mit dem Handelnden«	240
VII. FRANKREICH UND DEUTSCHLAND	
<i>Die Reise der Madame de Staël</i>	262
<i>Das Europäische Konzert</i>	280
»Die seltsame Niederlage« von 1940	297
VIII. DER PAPST UND DER KAISER	
<i>Die letzte Internationale</i>	320
<i>Ein Krieg von tausend Jahren</i>	330
<i>Die Regensburger Vorlesung</i>	337
EPILOG	
<i>Wenn aber Gefahr ist</i>	344
CLAUSEWITZ UND GIRARD IM ZENTRUM DES ZWEIKAMPFS	
<i>Nachwort</i>	354
<i>Die Spiele der Liebe und die Spiele des Kriegs</i>	357
<i>Die »Steigerung bis zum Äußersten«</i>	363
<i>Heldendämmerung</i>	371
ANMERKUNGEN	381

EINFÜHRUNG

Dies ist ein sonderbares Buch. Auf den ersten Blick handelt es sich um eine Exkursion nach Deutschland und um eine Erkundung der deutsch-französischen Beziehungen der letzten beiden Jahrhunderte. Gleichzeitig bringt es jedoch Dinge zur Sprache, die noch nie mit der nötigen Eindringlichkeit und in der erforderlichen Klarheit ausgesprochen wurden. Ein Ende Europas, der abendländischen, ja der ganzen Welt ist *möglich*. Diese Möglichkeit steht heute sehr real vor uns. Mit anderen Worten: Es handelt sich hier um ein apokalyptisches Buch.

Meine bisherige Arbeit näherte sich dem archaisch Religiösen über den Umweg einer vergleichenden Anthropologie. Sie zielte darauf ab, den sogenannten Prozess der Hominisation zu erhellen, jenen faszinierenden Übergang vom Tiersein zum Menschsein vor Tausenden von Jahren. Dabei ging ich von der Mimetik aus: Weil die Menschen sich gegenseitig mehr nachahmen, als dies die Tiere tun, mussten sie ein Mittel finden, die um sich greifende Ähnlichkeit so gut wie möglich zu begrenzen. Denn ihr Überhandnehmen hätte die menschliche Gesellschaft schlicht und ergreifend ausgelöscht. Ein dazu geeigneter Mechanismus, der die Differenz dort wieder einführte, wo jeder dem anderen zu gleichen begann, war das Opfer. Der Mensch ist dem Opfer entsprungen, ist also Kind der Religion. Was ich im Anschluss an Freud den Gründungsmord nenne – die Opferung eines stellvertretenden Sündenbocks, der Schuld an der Unordnung trägt, die Ordnung aber zugleich wiederherzustellen vermag – wurde in den Riten am Ursprung unserer Gesellschaften immer wieder aufs Neue durchgespielt. Seit Anbeginn der Menschheit sind so Millionen Unschuldiger geopfert

worden, um ihren Artgenossen das Zusammenleben zu ermöglichen oder vielmehr um ihre Selbstzerstörung zu verhindern. Genau darin besteht die unversöhnliche Logik des Sakralen, die von den Mythen umso weniger verschleiert wird, je mehr der Mensch ein Bewusstsein seiner selbst erlangt. Den entscheidenden Augenblick innerhalb dieser Entwicklung markiert die christliche Offenbarung, eine Art göttliche Sühne, bei der Gott die Menschen in Gestalt seines Sohnes um Verzeihung dafür bittet, ihnen die Mechanismen ihrer Gewalt erst so spät offenbart zu haben. Nachdem die Riten die Menschen Schritt für Schritt geschult hatten, mussten diese fortan ohne sie auskommen.

Das Christentum hat das Religiöse entmystifiziert. Diese Entmystifizierung, die in der Ordnung des Absoluten gutgeheißen werden kann, hat sich in der Ordnung des Relativen als schlecht erwiesen, denn wir waren nicht darauf vorbereitet, ihre Folgen zu tragen. Wir sind nicht christlich genug. Man kann dieses Paradox auch anders formulieren: Das Christentum ist die einzige Religion, die ihr eigenes Scheitern vorausgesehen hat. Dieses Vorherwissen ist unter dem Namen Apokalypse bekannt. In der Tat sind es die apokalyptischen Texte, in denen sich das Wort Gottes am kraftvollsten Gehör verschafft; ganz im Gegensatz zu den Verirrungen, wie sie allein den Menschen zuzuschreiben sind, wenn diese immer weniger bereit sind, sich den Mechanismen ihrer Gewalt zu stellen. Je mehr wir im Zustand der Verkennung verharren, desto eindrücklicher wird Gottes Stimme aus der Verwüstung hervordringen. Aus diesem Grund möchte niemand die apokalyptischen Texte lesen, von denen es in den synoptischen Evangelien und den Paulusbriefen nur so wimmelt. Aus eben diesem Grund will auch niemand anerkennen, dass diese Texte vor unseren Augen Wirklichkeit werden, weil die christliche Offenbarung missachtet worden ist. Einmal wurde in unserer Geschichte die Wahrheit ausgesprochen, dass alle Menschen sich im Grunde gleichen. Aber die Menschen wollten diese Wahrheit nicht hören; stattdessen klammerten sie sich immer besessener an ihre falschen Unterschiede.

Zwei Weltkriege, die Erfindung der Atombombe, mehrere Genozide und eine drohende ökologische Katastrophe haben nicht ausgereicht, die Menschheit davon zu überzeugen – und die Christen am allerwenigsten –, dass sich die apokalyptischen Texte auf das gegenwärtige Desaster beziehen, auch wenn sie möglicherweise keinen prognostischen Wert besitzen. Was also soll man tun, um ihnen Gehör zu verschaffen? Man hat mir vorgeworfen, dass ich mich zu oft wiederhole, dass ich an meiner Theorie wie an einem Fetisch festhalte und alles mit ihr erklären will. Immerhin konnte diese Theorie Mechanismen darlegen, die durch neue Erkenntnisse der Neurologie bestätigt werden: Bei der Nachahmung handelt es sich um ein Primärphänomen. Sie ist nicht so sehr etwas Erworbenes als vielmehr die wesentliche Voraussetzung für das Lernen. Wir können der Mimetik nur dann entkommen, wenn wir ihre Gesetzmäßigkeiten begreifen. Nur wenn es uns gelingt, die Gefahren der Nachahmung zu verstehen, werden wir eine authentische Identifikation mit dem anderen überhaupt zu denken in der Lage sein. Allerdings wird uns dieser Vorrang der moralischen Beziehung erst zu einer Zeit bewusst, in der die Atomisierung der Individuen an ihr Ende gelangt und die Gewalt ein ungeahntes Ausmaß an Intensität und Unvorhersehbarkeit erreicht.

Wir haben es heute mit einer zügellosen, die ganze Erde umspannenden Gewalt zu tun, mit einer Gewalt, die verwirklicht, was die apokalyptischen Texte einst ankündigten: eine Gemengelage von Naturkatastrophen und hausgemachten Katastrophen, eine Vermischung von Natürlichem und Künstlichem. Globale Erwärmung und Ansteigen des Meeresspiegels sind heute keine bloßen Metaphern mehr. Die Gewalt, die einst das Sakrale hervorbrachte, bringt heute nurmehr sich selbst hervor. Nicht ich wiederhole mich. Vielmehr macht sich die Realität daran, eine Wahrheit einzuholen, die keineswegs erfunden ist, sondern bereits vor zweitausend Jahren ausgesprochen wurde. Dass die Realität diese Wahrheit nun bestätigt, können und wollen wir in unserer krankhaften Fixierung auf Widerspruch und Innovation nicht zur Kenntnis nehmen.

Das Paradox besteht darin, dass man sich auf das Omega zubewegt, je näher man dem Alpha kommt; dass man, je besser man den Ursprung versteht, jeden Tag ein wenig mehr gewahrt wird, dass dieser Ursprung auf uns zukommt. Die Passion hat den Riegel vor dem Gründungsmord beiseitegeschoben und dadurch eine Gewalt freigesetzt, die gegenwärtig den gesamten Planeten heimsucht. Was einst entfesselt wurde, lässt sich heute nicht mehr in Ketten legen, auch wenn wir jetzt wissen, dass die Sündenböcke unschuldig sind. Die Passion hat ein für alle Mal enthüllt, dass die Menschheit aus dem Opfer hervorgegangen ist. Sie hat das Sakrale demontiert, indem sie die in ihm steckende Gewalt zum Vorschein brachte.

Zugleich hat Christus aber *auch* das allen Religionen inhärente Göttliche bestätigt. Das unglaubliche Paradox, das niemand akzeptieren will, liegt darin, dass die Passion sowohl die Gewalt als auch das Heilige freigesetzt hat – und zwar gleichzeitig. Das Sakrale, das seit zweitausend Jahren »wiederkehrt«, ist also kein archaisches Sakrales, sondern ein »satanisiertes« Sakrales, satanisiert, weil man um es weiß. Gerade durch seine Exzesse ist es Vorbote der bevorstehenden Parusie. So lässt sich auch das, was wir als das Ursprüngliche zu beschreiben versuchen, mehr und mehr auf gegenwärtige Ereignisse beziehen. Dieses *mehr und mehr* ist das Gesetz, das unseren Beziehungen zugrunde liegt, und zwar in dem Maße, in dem die Gewalt in der Welt wächst – auf die Gefahr hin, dass sie die Welt dieses Mal zerstört. »Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König«, heißt es bei Heraklit.¹

Dieses Gesetz der menschlichen Beziehungen hat man einige Jahre nach dem Sturz Napoleons in einem Büro der Allgemeinen Kriegsschule zu Berlin auf eine neue Formel gebracht: »Steigerung bis zum Äußersten«. Die Formel bezeichnet das Unvermögen der Politik, das reziproke mimetische Anschwellen der Gewalt im Zaum zu halten. Ihr Autor, Carl von Clausewitz (1780–1831), konzipierte ein Buch zu diesem Thema, das wegen seines Todes

jedoch unvollendet blieb.² Möglicherweise handelt es sich um das bedeutendste Buch, das je über den Krieg geschrieben wurde, eine Abhandlung, die in England, Deutschland, Frankreich, Italien, Russland und China seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder neu gelesen wird. Auf den ersten Blick wirkt die posthume Abhandlung *Vom Kriege* wie ein strategisches Werk. Es behandelt das zu seiner Zeit aktuellste Beispiel einer Steigerung bis zum Äußersten, die sich – wie stets – ohne das Wissen der beteiligten Akteure vollzog. Dieser Trend hat Europa zerstört und bedroht heute die Welt.

Clausewitz unterrichtet uns über sein Spezialgebiet ganz so, als ob es nicht mit allem anderen verknüpft wäre, wo es doch in Wirklichkeit Implikationen birgt, die über das Thematisierte weit hinausreichen. Er formuliert, was man als »Preußentum« in seiner unheimlichsten Ausgestaltung bezeichnen könnte, allerdings ohne die Konsequenzen der Steigerung bis zum Äußersten zu bedenken, die ihn nicht genügend ängstigte, deren Modalitäten er jedoch gedanklich zu erfassen hilft. Mit Clausewitz lassen sich die deutsch-französischen Beziehungen in ihrem konkreten Verlauf umfassend verstehen – von der Niederlage Preußens im Jahre 1806 bis zum Zusammenbruch Frankreichs im Jahre 1940. Sein Buch bezieht sich auf jene Epoche, in der die europäischen Kriege auf mimetische Weise immer grausamer wurden und sich bis zur Katastrophe steigerten. Es wäre also ganz und gar scheinheilig, *Vom Kriege* lediglich als militärstrategisches Buch zu lesen. Was geschieht, wenn man dieses Äußerste erreicht, das Clausewitz zwar erahnt, um es dann allerdings sofort wieder hinter strategischen Überlegungen zu verbergen? Clausewitz gibt darauf keine Antwort. Aber genau diese Frage müssen wir uns heute stellen.

Wagen wir also zu behaupten, dass wir, Deutsche und Franzosen, für die sich gegenwärtig abspielende Verwüstung verantwortlich sind, weil *unser* Äußerstes die ganze Welt geworden ist. *Wir* haben die Lunte ans Pulverfass gelegt. Hätte man uns vor dreißig Jahren gesagt, dass der Islamismus die Nachfolge des Kalten Krieges an-

treten würde, hätten wir darüber gelacht. Hätte man vor dreißig Jahren behauptet, die Evangelien hätten die militärischen Ereignisse sowie die Umweltkatastrophen vorausgesagt, oder hätte man erklärt, die Apokalypse habe in Verdun begonnen, wäre man für einen Zeugen Jehovas gehalten worden. Trotzdem war der Krieg der einzige Motor des technischen Fortschritts. Sein Verschwinden als Institution, wie es mit der Konskription und der totalen Mobilmachung einhergeht, hat die Welt mit Krieg überzogen. Wenn wir weiterhin die Augen davor verschließen, verstärken wir mehr und mehr diese Dynamik in Richtung auf das Schlimmere.

Clausewitz hatte also eine spontane Eingebung hinsichtlich des plötzlich beschleunigten Gangs der Geschichte, kaschierte sie jedoch auf der Stelle wieder, um seinem Buch einen technischen und wissenschaftlichen Anstrich zu geben. Deshalb müssen wir Clausewitz zu *Ende denken*, indem wir der von ihm selbst abgebrochenen Bewegung bis zum Ende folgen. Zu diesem Zweck haben wir uns jene Texte vorgenommen, die niemand zu lesen scheint: zuallererst den von Clausewitz selbst und anschließend die apokalyptischen Texte. Gerade durch den ersten tritt die Relevanz der letzteren mit größerer Eindringlichkeit hervor.

Wir werden den Clausewitz nicht zum Sündenbock stempeln, wie es einst Liddell Hart – einer seiner berühmtesten Kommentatoren – und Stalin taten; wir werden es aber auch nicht bei der Zurückhaltung belassen, mit der ihn Raymond Aron zu rehabilitieren versuchte. Dass seine Schrift *Vom Kriege* immer noch nicht ihrer ganzen Bedeutung nach verstanden ist, liegt wohl daran, dass man sie zu sehr angegriffen bzw. zu sehr verteidigt hat. Und es sieht ganz so aus, als hätte man die Hauptintuition, die der Text zu verbergen sucht, gar nicht verstehen wollen. Dieses beständige Leugnen hat unsere Neugierde geweckt. Clausewitz ist *besessen*, wie alle großen Schriftsteller des Ressentiments. Gerade weil er rationaler sein wollte als die Strategen vor ihm, rührte er unversehens an einen vollkommen irrationalen Aspekt der Realität. In der Folge wich er zurück und begann, die Augen davor zu verschließen.

Die Abhandlung *Vom Kriege* zu Ende interpretieren, heißt zu erkennen, dass ihr Sinngehalt religiös ist und dass allein eine religiöse Interpretation – hoffentlich – eine Aussicht hat, das Wesentliche zu erfassen. Clausewitz *denkt* die mimetischen Beziehungen zwischen den Menschen, obwohl er in philosophischer Hinsicht von der aufklärerischen Vernunft geprägt war. Er gibt uns alle Mittel an die Hand, die erforderlich sind, um zu der Einsicht zu gelangen, dass die Welt immer schneller auf das Äußerste zusteuert. Gleichwohl wurden seine Intuitionen beständig von seiner Einbildungskraft konterkariert und limitiert. Clausewitz und seine Kommentatoren wurden durch ihren Rationalismus gebremst. Dies könnte ein Beweis dafür sein – wenn es eines solchen Beweises bedürfte –, dass man an eine andere Form von Rationalität appellieren muss, um die Wirklichkeit dessen zu begreifen, was Clausewitz nur erahnte. Wir sind die erste Gesellschaft, die weiß, dass sie sich ein für alle Mal zerstören kann. Und dennoch fehlt uns der Glaube, der dieses Wissen untermauern könnte.

Nicht die Theologen haben uns auf die Spur dieser neuen Form von Rationalität gebracht, sondern ein mit einundfünfzig Jahren am Unverständnis seiner Umgebung zugrunde gegangener Lehnstuhlstrategie, ein Militärtheoretiker, den man in Frankreich, England und der Sowjetunion verabscheute, ein flammender Autor, der niemanden gleichgültig ließ. Seine expliziten Thesen werden keine Zukunft haben. Der Subtext, den man zu lesen verstehen muss, kann jedoch eine verdeckte Realität enthüllen, wie zum Beispiel in dieser noch unvollkommenen Formulierung: »Durch die Wechselwirkung wieder das Streben nach dem Äußersten.«³ Ohne sich dessen bewusst zu sein, hat Clausewitz nicht nur die Formel für das Apokalyptische entdeckt, sondern auch bemerkt, dass diese Formel mit der mimetischen Rivalität zusammenhängt. Wie aber kann man diese Wahrheit in einer Welt vernehmen, in der die unkalkulierbaren Konsequenzen der mimetischen Rivalität auch weiterhin nicht zur Kenntnis genommen werden? Clausewitz hatte nicht nur gegen Hegel und die gesamte moderne Weisheit recht.

Vielmehr birgt das, worin er recht hatte, schreckliche Implikationen für die gesamte Menschheit. Dieser Bellizist hat Dinge erkannt, die außer ihm niemand erkannt hat. Ihn zu verteufeln hieße daher, auf einem Vulkan einzuschlafen.

Ich denke, wie schon Hölderlin dachte, dass nur Jesus Christus uns ermöglicht, dieser Realität entgegenzutreten, ohne wahn-sinnig zu werden. Die Apokalypse verheißt nicht einfach nur das Ende der Welt. Sie begründet auch eine Hoffnung. Wer plötzlich die Realität *sieht*, stürzt nicht in die absolute Hoffnungslosigkeit der modernen Gedankenleere, sondern findet eine Welt wieder, in der die Dinge einen Sinn haben. Die Hoffnung ist nur dann möglich, wenn wir es wagen, die Gefahren der Stunde zu denken. Aber dazu müssen wir sowohl den Nihilisten, für die alles nur Sprache ist, als auch den Realisten, die der Intelligenz das Vermögen absprechen, an die Wahrheit zu rühren, eine Abfuhr erteilen: den Herrschenden, den Bankiers, den Militärs, die uns zu retten vorgeben, während sie uns in Wirklichkeit nur jeden Tag ein Stück weiter in die Verwüstung treiben.

Indem er sich kreuzigen ließ, brachte Jesus ans Licht, was »seit der Grundlegung der Welt verborgen«⁴ geblieben war: eben diese Grundlegung selbst, den einmütigen Mord, der am Kreuz zum ersten Mal offen zutage tritt. Um zu funktionieren, müssen die archaischen Religionen ihren Gründungsmord, so wie er sich in den rituellen Opferungen unablässig wiederholte und dadurch die menschlichen Gesellschaften vor ihrer eigenen Gewalt schützte, vor sich selbst verbergen. Indem das Christentum den Gründungsmord offenbarte, zerstörte es die Unwissenheit und den Aberglauben, die für diese archaischen Religionen unerlässlich sind. Das Christentum ließ also ein Wissen entstehen, das man sich zuvor nicht hatte vorstellen können. Der von den Opferzwängen befreite menschliche Geist ersann die Wissenschaft, die Techniken sowie das Beste und Schlimmste der Kultur. Unsere Zivilisation ist die kreativste, die mächtigste Zivilisation aller Zeiten,

zugleich aber auch die fragilste und am stärksten bedrohte, denn sie verfügt nicht mehr über die Schutzvorrichtung des archaisch Religiösen. In Ermangelung des Opfers im weiteren Sinn läuft sie Gefahr, sich selbst zu zerstören, wenn sie nicht aufpasst, was sie offenkundig nicht tut.

War Paulus großenwahnsinnig, als er im Ersten Brief an die Korinther schrieb: »Sie [die Weisheit Gottes] hat keiner der Herrscher dieser Weltzeit je erkannt, denn hätten sie sie erkannt, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt« (1. Kor 2,8)? Ich denke nicht. Was Paulus »Herrscher dieser Weltzeit« oder auch »Mächte und Gewalten« nennt, waren staatliche Strukturen, die auf dem Gründungsmord beruhten, der seine Wirkung entfaltete, weil er verborgen war. Im vorliegenden Fall war diese Führungsmacht das Römische Reich, absolut betrachtet durch und durch schlecht, relativ betrachtet jedoch unverzichtbar und immer noch besser als die totale Zerstörung, vor der uns die christliche Offenbarung warnt. Noch einmal: Das soll nicht heißen, dass die christliche Offenbarung schlecht ist. Sie ist ganz und gar gut. Wir jedoch sind nicht fähig, sie zu ertragen.

Ein Sündenbock ist so lange ein probates Mittel, wie man an seine Schuld glaubt. Einen Sündenbock zu haben, heißt, nicht zu wissen, dass man ihn hat. Herauszufinden, dass man einen hat, heißt, diesen Sündenbock auf immer zu verlieren und sich den unlösbaren mimetischen Konflikten auszusetzen. Darin besteht das unerbittliche Gesetz der Steigerung bis zum Äußersten. Dieses Schutzsystem der Sündenböcke wurde schließlich durch die Kreuzigungsberichte zerstört, da sich in ihnen die Unschuld Jesu und ganz allmählich die Unschuld aller vergleichbarer Opfer offenbarte. Der Erziehungsprozess weg von der Logik des gewaltsamen Opfers ist also im Gange, allerdings schreitet er sehr langsam voran und verläuft fast immer unbewusst. Erst heute zeitigt er Ergebnisse, die im Hinblick auf unser Wohlergehen zwar immer bemerkenswerter sind, aber umso gefährlicher für das zukünftige Leben auf unserem Planeten werden.

Um die Offenbarung zu etwas uneingeschränkt Gutem werden zu lassen, zu etwas, dem nichts Bedrohliches mehr anhaftet, müssten die Menschen nichts weiter tun, als das von Christus gepredigte Verhalten anzunehmen. Sie müssten vollständig auf Vergeltungsmaßnahmen verzichten und der Steigerung bis zum Äußersten abschwören. Denn wenn diese Eskalation noch eine Weile länger währt, wird sie uns geradewegs zur Auslöschung jeglichen Lebens auf dem Planeten führen. Genau diese Möglichkeit hat Raymond Aron bei seiner Clausewitz-Lektüre kurz aufleuchten sehen. Darauf schrieb er dann eine beeindruckende Summa, um die apokalyptische Logik aus seinen Gedanken zu verbannen und sich mit aller Macht einzureden, das Schlimmste ließe sich vermeiden, die »Abschreckung« werde immer triumphieren. Diese aufkeimende religiöse Klarsicht geht weit über das hinaus, was die meisten Menschen zu denken vermögen. Dennoch ist sie unzulänglich. Man muss die Interpretation noch weitertreiben. Man muss Clausewitz *zu Ende denken*.

Seit der »romanesken Konversion« von *Figuren des Begehrens*⁵ sind alle meine Bücher mehr oder weniger explizite Apologien des Christentums. Dieses hier soll noch expliziter sein. Was ich vortrage, wird mit der Zeit verständlicher werden, denn wir bewegen uns ganz offensichtlich immer schneller auf die Zerstörung der Welt zu. Das Christentum ist ein Gründungsmord unter umgekehrten Vorzeichen: es erhellt, was unbedingt verborgen bleiben musste, damit rituelle, auf dem Opferkult basierende Religionen entstehen konnten. Paulus verglich das Christentum mit einer Erwachsenen Speise im Gegensatz zur Kindernahrung, wie sie die archaischen Religionen noch darstellten.⁶ Auch Nietzsche hatte bisweilen in dieselbe Richtung weisende Ideen zum »kindlichen Charakter« der Griechen geäußert. Um die Situation noch irrsinniger zu machen: Die christliche Offenbarung ist das paradoxe Opfer jenes Wissens, das sie liefert. Absurderweise hält man sie für einen Mythos, was sie in keiner Weise ist. Die christliche Offenbarung wird von beiden verkannt, von ihren Feinden wie von ihren Ver-

fechtern, wobei Letztere dazu neigen, sie mit einer der von ihr entmystifizierten archaischen Religionen zu verwechseln. Und doch geht alle Entmystifizierung vom Christentum aus. Mehr noch: Das einzig wahre Religiöse ist dasjenige, das die archaischen Religionen entmystifiziert.

Christus hat den Platz des Opfers eingenommen. Er hat sich ins Zentrum des Systems gestellt, um dessen verborgene Antriebskräfte zu enthüllen. Der »zweite Adam« – um den Ausdruck des Heiligen Paulus aufzugreifen – hat uns offenbart, wie der erste entstanden ist. Die Passion lehrt uns, dass die Menschheit vom Opfer abstammt, dass sie zusammen mit dem Religiösen geboren wurde. Allein das Religiöse konnte die Konflikte in Schach halten, an denen sich die ersten menschlichen Gemeinschaften andernfalls aufgerieben hätten. Aber die Offenbarung hat das Religiöse nicht zerstört. Die mimetische Theorie ist nicht darauf aus, die Nichtigkeit des Mythos zu beweisen, sondern sie will *eine fundamentale Diskontinuität und zugleich eine fundamentale Kontinuität zwischen der Passion und dem archaisch Religiösen* zutage fördern. Die Göttlichkeit Jesu, die der Kreuzigung vorausgeht, führt zu einem radikalen Bruch mit dem Archaischen. Seine Wiederauferstehung hingegen steht in vollkommener Kontinuität zu allen Formen des Religiösen, die ihr vorausgegangen sind. Das ist der Preis für den Ausgang aus dem Religiösen. Eine gute Theorie vom Menschen setzt eine gute Theorie von Gott voraus.

Müssen die dem Opfermechanismus verhafteten Menschen nicht verwirrt glauben, dass derjenige, der die »Sache«, den Lynchmord am Opfer, organisiert hat, lebendig ist? Denn, nachdem Er zuerst alle gegeneinander gestellt hat, versöhnt Er sie nun miteinander. Er ist auferstanden, weil sie nicht gestorben sind. Die im Erziehungsprozess befindlichen und noch nicht vollständig zu Menschen gereiften Menschen können reife Menschen nur dadurch werden, dass sie sich das Göttliche zum Maßstab nehmen. Es kommt also eine Zeit, in der Gott sich ihnen voll und ganz offenbaren kann. So wird verständlich, dass Christus seinen Jüngern

Furcht einflößte. Zugleich ist er aber auch das einzige Vorbild – dasjenige, das die Menschen in den richtigen Abstand zum Göttlichen bringt. Jesus offenbarte, dass sein Reich nicht von dieser Welt ist, aber dass die Menschen, wenn sie erst einmal den Mechanismus ihrer eigenen Gewalt begriffen haben, eine treffende Vorstellung von dieser jenseitigen Welt erlangen können. Wir können alle an der Göttlichkeit Jesu Christi teilhaben, vorausgesetzt wir schwören unserer Gewalt ab. Heute wissen wir jedoch – teilweise dank Clausewitz –, dass die Menschen der Gewalt nicht abschwören werden. Und so will es das Paradox, dass wir die Botschaft der Evangelien just in dem Moment zu erfassen beginnen, in dem sich die Steigerung bis zum Äußersten als alleiniges Gesetz der Geschichte durchsetzt.

Die christliche Offenbarung hat alle Religionen in ihrer Beziehung zu dem von der modernen Welt geleugneten Göttlichen bestätigt. Sie *bestätigt*, was diese Religionen nur geahnt haben. Auf gewisse Weise ist Jesus gerade deshalb wirklich auferstanden, weil er sich in die Serie der falschen Wiederauferstehungen eingereiht hat. Die Nutznießer der archaischen Wiederauferstehungen, die Ruhe und Ordnung wiederherstellten, standen in einem wirklichen Bezug zum Göttlichen. In allen Mythen steckte bereits etwas Christliches. Aber dadurch, dass sie die Unschuld des Opfers enthüllt, wendet die Passion ins Positive, was in den Mythen noch negativ war: Seither weiß man, dass kein Opfer jemals schuldig ist. Satan wird so zum Namen eines durch die Intervention Jesu offenbarten und entwerteten Sakralen. Aus eben diesem Grund vollbrachte das Zweite Vatikanische Konzil eine entscheidende Tat, als es zwar die Gewalt Gottes ausmerzte, nicht aber die Wirklichkeit des Bösen.

Gerade heute wettern die »Weisen und Gelehrten« – die Universität, wie ich vermute – immer wütender gegen das Christentum und beglückwünschen sich einmal mehr zu seinem baldigen Untergang. Aber die Unglücklichen bemerken gar nicht, dass ihr Skeptizismus selbst nur ein Nebenprodukt der christlichen Religion ist. Sicher ist es gut und richtig, sich von der früheren Opfer-